

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 76 (1982)
Heft: 3

Artikel: Leben in der Stille - aber leben! : Gehörlose Frauen und Männer berichten [Fortsetzung]
Autor: Meier-Meli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben in der Stille – aber leben!

Gehörlose Frauen und Männer berichten.
Fortsetzung des Radiointerviews aus Nr. 2 der «GZ»

Als Kleinkinder hörend gewesen

Dorothee Meili: Unsere nächste Begegnung findet in Chur statt. Wir besuchen dort die Familie Urech. Sie wohnen in einem wunderschönen Haus, mitten in einem prächtigen Garten. Felix Urech hat als kleines Kind gehört. Bei einer Hirnhautentzündung im Alter von 5 Jahren ist er dann ertaubt.

Felix Urech: Früher bin ich hörend gewesen: 5 Jahre habe ich gehört. Dann bekam ich Hirnhautentzündung. Seit ich fünf war, höre ich nichts mehr. Meine Ausbildung bekam ich in der Taubstummenschule St. Gallen. Nachher habe ich ein Jahr die Oberstufenschule besucht. Nach der Oberstufenschule habe ich den Gärtnerberuf erlernt, bei meinem Vater zu Hause.

Dorothee Meili: Nach ein paar Wanderjahren als Gärtner, die ihn bis nach Libanon geführt haben, ist Felix wieder in die Schweiz zurückgekehrt. Er arbeitet heute in der Gärtnerei seines Vaters und bildet dort auch Lehrlinge aus. Seine junge Frau, Annemarie Urech, ist ebenfalls gehörlos. Und zwar hat sie als kleines Kind bei einer Infektionskrankheit Streptomycin bekommen und ist dadurch ertaubt, ihr Bruder ebenfalls. Sie hat die Schule Landenhof im Kanton Aargau besucht.

Annemarie Urech: Ich habe die Schule auf dem Landenhof besucht. Als ich mit der Schule fertig war, besuchte ich die Frauenschule, als Damenschneiderin.

Dorothee Meili: Als Damenschneiderin. Ich finde: Es hat ein bisschen viele Damenschneiderinnen bei den gehörlosen Frauen. Ich glaube, die Berufsberatung und die vielseitige Förderung ist – gerade bei den Mädchen – halt oft auch heute noch bescheiden. Aber zurück zur Familie Urech: Ein wirklich zufriedenes junges Paar. Es nimmt uns wunder, wie sie sich kennengelernt haben.

Lieber mit einem gehörlosen Partner verheiratet sein

Felix Urech: Wir haben uns in Zürich an einer Abendunterhaltung kennengelernt. Vorher habe ich nur gehört, dass ihr Bruder auch eine gehörlose Schwester hat. Gekannt habe ich sie noch nicht.

Annemarie Urech: Dann hat mein Bruder mich ihm vorgestellt: «Sie ist meine Schwester.» Dann haben wir ein wenig geplaudert, später haben wir getanzt. Von da an haben wir uns kennengelernt.

Dorothee Meili: Eine Unterhaltung, ein paar Tänze, eine Plauderei – eine Liebe. Keiner der beiden möchte mit einem hörenden Partner verheiratet sein. Irgendwie wäre dann ein Gefühl von Abhängigkeit da, ein Gefühl von «nicht ganz gleich». Viele Gehörlose haben es halt selber immer wieder erlebt, dass sie bei Gesprächen übergangen werden, dass rundum alles schnell hin und her geht. Kein Mensch sagt ihnen, wovon eigentlich die Rede ist. Das gibt schon ein wenig ein Misstrauen, eine Unsicherheit.

Während die Urechs miteinander sprechen, geht plötzlich am Tisch eine Lampe an. Annemarie Urech sieht es, ich höre es: Da weint ein kleines Kind. Theres ist vom Mittagsschlaf aufgewacht. Eine solche Lampe gibt es bei Urechs im Wohn- und im Elternschlafzimmer. Sie ist verbunden mit einem Mikrofon im Kinderzimmer am Bettchen. Wenn Theres erwacht und weint oder ruft, geht die Lampe an. Eine ähnliche Vorrichtung findet man bei Urechs über der Türe. Dort leuchtet

eine Lampe auf, wenn die Hausglocke läutet oder das Schreibtelefon schellt. Es sind Hilfsmittel, die das Alltagsleben gerade einer Familie mit Kindern erleichtern. Für ihre Kleine, für Theres, die selber nicht gehörlos ist, nehmen sich die Urechs viel Zeit.

Umgang mit dem hörenden Kind

Felix Urech: Wir nehmen uns viel Zeit für sie und plaudern immer, auch wenn wir wissen, dass sie nicht versteht, was die Worte bedeuten. Wir sprechen gern und viel mit ihr. Wir sprechen untereinander immer Schweizerdeutsch. Die Hände brauchen wir manchmal auch. Wir sprechen untereinander meistens ohne Stimme, mit Theres aber immer mit Stimme. Ich glaube, sie merkt: Wenn wir mit Stimme sprechen, gilt es für sie. Wenn wir ohne Stimme sprechen, gilt es nur für uns.

Annemarie Urech: Aber wenn sie etwas grösser ist, müssen wir auch mit Stimme reden, damit sie auch mit uns ist.

Felix Urech: Wir haben auch unsere eigenen Erfahrungen in der Familie. Ich habe 3 Brüder und die Eltern. Sie haben immer untereinander gesprochen, und ich habe es nie verstanden. Wir möchten, dass Theres uns auch versteht, wenn wir untereinander sprechen.

Dorothee Meili: Es ist ein gescheites, lebhaftes kleines Ding (e gützi chlyni Trucke), die Theres. Und es wird sicher nicht lange dauern, bis sie alles versteht – auch das, was von den Eltern ohne Ton, im Dialekt oder auch mit Gebärden gesagt wird. Misstrauisch ist sie nur geworden, als sie plötzlich vom Tonband die Stimmen ihrer Eltern hörte. Urechs selber haben in der Familie einen guten Kontakt. Aber im Zusammensein mit andern Leuten hapert es noch ein wenig. Da sind noch viele Hemmungen vorhanden. Ausser dem Thema «Wetter» fällt vielen Nachbarn nicht viel ein. Die Verkäuferin im Quartierladen plaudert zwar ganz unbefangen mit Annemarie Urech. Aber nur, wenn sie miteinander allein sind. Sobald jemand dazukommt, ist es fertig. Also, wir sogenannte normalen Leute, wir Hörende, sind schon manchmal komisch und kompliziert. Annemarie Urech und alle andern auch – sie verstehen uns gut, oder sie fragen nach. Man darf auch Deutschfehler machen, nur müssen wir ihnen das

An die Leitung der «Gehörlosen-Zeitung»!

«Leben in der Stille» war das Leitwort in der «Gehörlosen-Zeitung» vom 15. Januar 1982

Wo gehören wir hin? Die Spätertaubten, die meist eine normale Schulzeit hinter sich haben und entweder durch Krankheit oder durch Unfall ihr Gehör total verloren haben. Wir sind ein winziges Grüpplein, das in der grossen Masse der Gehörlosen oder Schwerhöreren verschwindet. Diese Minigruppe ist 100prozentig taub, hat keine Hilfe durch Hörapparate und lernt kaum noch gut ablesen. Ich lese Ihre Zeitung und das Monatsblatt des BSSV seit 37 Jahren. Jetzt werden gar viele Initiativen für die Gehörlosen eingereicht, durch Radio und Fernsehen publik gemacht oder sogar für noch kleine Hörreste gute Apparate angeboten. Das wird den Kontakt mit den Mitmenschen immer mehr und mehr erleichtern.

Soviel mir aber bekannt ist, wurden kaum je

Gesicht zuwenden und langsam, deutlich sprechen. Erst dann, beim Plaudern, kommt man auf gemeinsame Themen, auf sinnvolle Sachen, nicht nur auf das schöne oder schlechte Wetter. Die Urechs haben zum Beispiel auch

Zukunftswünsche wie viele andere Eltern auch

Annemarie Urech: Wenn die Kinder einmal ausgeflogen sind, würde ich gern mit meinem Mann zusammen eine Reise machen, z. B. ins Ausland. Ich habe jung geheiratet und konnte wegen der Kleinen keine Reisen machen. Aber später möchte ich alles nachholen.

Felix Urech: Mein Wunsch ist, dass die Kinder glücklich aufwachsen können und später Freude haben an uns Eltern, auch wenn wir einmal alt sind.

Dorothee Meili: Eine Weltreise machen, etwas nachholen, später berufstätig sein, gut ankommen bei den Kindern, auch wenn man alt wird – es sind die gleichen Wünsche, die sicher auch bei vielen (hörenden) Eltern da und dort auftauchen. Anders und zusätzlich ist dann noch der ganz besondere Wunsch von Felix Urech.

Felix Urech: Mein Wunsch ist, dass möglichst viele wissen, wie man mit uns Gehörlosen sprechen kann. Und dass sie nicht meinen, wir seien dumm, mit uns könne man nicht sprechen. Der Wunsch ist, dass die Hörenden keine Hemmungen mehr haben, mit Gehörlosen zu sprechen, und dass sie wissen, wie man mit uns sprechen soll.

Dorothee Meili: Und es wissen auch immer mehr Leute, wie man mit den Gehörlosen sprechen soll, weil sie nämlich selber sehr aktiv geworden sind. Aber es ist noch viel zu tun. Es braucht noch ein wenig Mut von uns. Und dann auch materielle Verbesserungen, zum Beispiel:

- Fernsehsendungen, bei denen der Sprecher mit dem Gesicht zur Kamera deutlich spricht oder bei denen Stichwörter eingeblendet werden
- Filme, die Untertitelt sind, vor allem auch Filme und Produktionen für Kinder und Jugendliche
- auch das Schreibtelefon: Wie bereits erwähnt, ist es an den grösseren Bahnhofstelefonzentralen erhältlich. Es sollte es noch an mehreren Orten sein
- es wäre gut, wenn die Gehörlosen vergünstigte Telefonrechnungen bekämen.

die Spätertaubten erwähnt. Warum wohl? Wir haben keinen Fürsprecher, wir tragen es allein. Natürlich werden uns Absehbunden geboten, eine Stunde pro Woche in einem Kurs. Oder auch ein Zentralkurs in schönster Lage für 14 Tage mit diversen Lehrkräften. Aber immer im Kreis von Schwerhöreren, mit denen wir nicht konkurrieren können, weil ihnen die Apparate die Kommunikation enorm erleichtern. Erst seit ganz kurzer Zeit wird, wenn genug Ertaubte beisammen sind, eine besondere Gruppe für uns zusammengestellt, in der man sich «unter sich» fühlt. Es bringt einem ein Stücklein vorwärts, doch nie zu einer so grossen Fertigkeit, wie sie die Gehörlosen besitzen, die die ganze Schulzeit hindurch ablesen lernten. Das bringt Hemmungen und sondert die Ertaubten ab.

Trotz aller Mühe und ein wenig Talent habe ich es im Ablesen nicht weit gebracht und meist auch alle anderen nicht. Man schämt sich seines Gebrechens, weiss, was Hören ist und auch, was der Verlust des Gehörs bedeutet. So kommt es leider dazu, dass man ja, ja sagt, um nicht noch mehr Mühe zu machen. Das ist falsch, ich weiss es, aber man will halt nicht als so doof dastehen. – Bei den Spätertaubten sind viele verheiratet. Einige haben verständige Partner und Kinder. Das ist eine grosse, unschätzbare Hilfe, wenn einem die Familie den Rückhalt gibt. Doch es gibt auch Ledige, die sehr, sehr vereinsamen. Es wird selten hinausposaunt, sondern still hinuntergeschluckt, weil niemand da ist, dem man sein Herz öffnen kann. Es ist oft ein täglicher Kampf im Leben. Man hat alles verloren, kein Laut dringt zu uns, keine Saite klingt, und kein Vogel zwitschert für die tauben Ohren. Man hat auch zum Teil Freunde verloren, die Verbindung ist abgeschnitten. Könnte man nur so im Schnelltempo ablesen lernen, wäre alles leichter. Die Öffentlichkeit ist kaum informiert, was es heisst, spätertaubt zu sein. Man weiss, dass man mit Gehörlosen schriftdeutsch und langsam sprechen soll, mit den Schwerhörenden etwas lauter usw. Wenn wir keinen Dolmetscher haben, so kann's halt vorkommen, dass man uns den Rücken kehrt und bedauernd die Achseln

zuckt. Es gäbe ja immer noch Hilfe mit Papier und Stift, aber die eilende, hastende Menschheit nimmt sich nicht Zeit dazu. Oder es kann sein, dass sich ein Dolmetscher unser annimmt, doch dann geht das Gespräch flott über unseren Kopf weg, und wir wissen nicht, was läuft. Fast alle Spätertaubten sitzen sonntags um 16 Uhr vor dem Fernsehapparat, um «Sehen statt Hören» zu geniessen. Doch diese Sendungen sind eben hauptsächlich für die Gehörlosen, die auch die Zeichensprache beherrschen. Ausser den Untertiteln werden die meisten wenig von den schnellen Lippen ablesen. Ich frage mich oft, ob niemand da ist, der unsere Nöte publiziert und damit etwas Verständnis schafft. Wie sollen es die Menschen erfahren, wenn über dies alles geschwiegen wird.

Ich schreibe dies alles bestimmt nicht, um Mitleid zu erwecken. Nur sage ich mir, wenn man schon soviel für Gehörlose und Schwerhörende unternimmt, sollte man auch unsere Minderheit nicht vergessen. Es würde mich und alle Spätertaubten freuen, wenn im Nachklang des «Jahres des Behinderten» auch unser etwas gedacht würde. Leider bin ich nicht so schreibgewandt, um es besser zu Papier zu bringen, doch hoffe ich, dass es dennoch ein Echo findet. Mit herzlichen Grüssen an die Leitung der «Gehörlosen-Zeitung»

J. Meier-Meli

Was sagen Nichtbehinderte zum vergangenen Jahr des Behinderten?

Ich habe einige Leute nach ihrer Meinung gefragt. Dabei habe ich Leute ausgesucht, von denen ich wusste, dass sie normalerweise nicht mit Behinderten Kontakt haben.

Meine Fragen waren stets dieselben

1. Was meinen Sie zum Jahr des Behinderten?
2. Was sagen Sie zur Information, welche zu diesem Jahr gegeben wurde (Zeitungen, Fernsehen usw.)?

Was haben die Leute geantwortet?

Hausfrau, zirka 50 Jahre alt:

Sicher hat das Jahr den Behinderten selbst nicht das gebracht, was sie erwartet haben. Ich habe das Gefühl, für die Behinderten hat sich praktisch nichts geändert. Über die Fernsehprogramme: Sicher ist, dass das deutsche Fernsehen viel mehr Sendungen zu diesem Thema gebracht hat. Aber eben, viele Nichtbehinderte wollen gar nicht mit diesen Problemen in Kontakt kommen.

Mann, unbekannt (d. h. Passant), zirka 60 Jahre alt:

Es ist gut, dass es Informationen gibt über Behinderte, aber eben: Man vergisst es schnell wieder, und ein Jahr ist doch zu kurz, um vieles ändern zu können. Die Fernsehprogramme über Behinderte habe ich mir meistens nicht angesehen. Meistens werden ausgewählte Personen gezeigt, also Extremfälle und für mich nicht ganz der Wirklichkeit entsprechend.

Cheflaborantin, zirka 45 Jahre alt:

Ich finde, es hat den Behinderten nicht so viel gebracht. Ich weiss von einer Schule für geistig behinderte Kinder, wo ausser einem grösseren Geldbetrag in Form einer Spende diese Kinder nichts erhalten haben, was über das Jahr des Behinderten hinausgeht. Das

Jahr ist für mich fast wie ein anderes Jahr gewesen.

Im Verhältnis zum ganzen Jahr waren die Zeitungsinformationen eher mager.

Verkäuferin, zirka 24 Jahre alt:

Es war für mich ein Jahr wie ein anderes. Es ist mir nichts Besonderes aufgefallen. Fernsehprogramme? Wissen Sie, ich habe keine Zeit zum Schauen. Den ganzen Tag arbeite ich, und abends muss ich für die ganze Familie kochen und haushalten. Es bleibt mir fast keine Zeit zum Schauen.

Mann, zirka 40 Jahre alt:

Ich glaube, es hat den Behinderten nicht viel gebracht. Viele Leute wollen nichts über Behinderte wissen. Es ist unbequem und belastend.

Über die Fernsehprogramme: Sie waren nicht besonders auffallend.

Hausfrau, Mutter dreier schulpflichtiger Kinder

Ich glaube, dass es den Behinderten selbst nicht so viel gebracht hat. Ich selber bin sehr positiv eingestellt für solche Informationen. Ich wollte meine Kinder dazu ermuntern, an einem Lager für behinderte Kinder teilzunehmen. Aber meine Kinder wollten nicht. Sie fühlen sich unsicher gegenüber Behinderten. Jedoch, mein achtjähriger Bub hat oft Kontakt mit einem gehbehinderten Knaben in der gleichen Klasse und ist lieb zu ihm. Ganz speziell deshalb, weil man in seiner Klasse gesagt hat, dass man gegenüber Behinderten besonders lieb sein soll. Regional gesehen: In Basel wurde das Behindertentaxi «TIXI» auf die «Beine» gestellt. Eine Fahrt für Fr. 1.50, das finde ich sehr gut und einen echten Beitrag für Behinderte. Ein Jahr ist viel zu kurz, um viel zu ändern. Wir haben keinen Fernseher. Ich hörte dafür

spezielle Sendungen am Radio. Die Zeitungsinformationen waren nicht so zahlreich, wenn man das ganze Jahr in Betracht zieht.

Kommentar

Das waren nur ein paar wenige Leute, welche ich gefragt habe. Wir sehen also, dass fast überall die Meinung herrschte, es habe den Behinderten nicht viel gebracht. Es gibt so viele Arten von Behinderungen, und dann ist ein Jahr zuwenig lang, um alle Informationen wirklich aufzunehmen und zu behalten.

Für uns heisst das: Wir müssen weiterhin versuchen, die Nichtbehinderten über die Gehörlosigkeit aufzuklären. Hae

Nachrichten aus aller Welt

zusammengetragen von H. Beglinger

England

TV-Sendungen für Gehörlose

In England gibt es neben der staatlichen Fernsehgesellschaft BBC noch eine Anzahl privater TV-Sender. Alle, die BBC wie die Privatsender, bemühen sich immer mehr, Sendungen für Gehörlose auszustrahlen. Täglich werden zirka 17 Stunden Nachrichten und andere Informationen, aber auch Unterhaltungssendungen mit Untertiteln gebracht. Sie können von den Gehörlosen mitgelesen werden. Eine Fernsehanstalt verbreitet eine Nachrichtensendung in der Fingersprache für Gehörlose. Eine andere Gesellschaft sendet Schulprogramme für taube Kinder. Und die BBC plant ausserdem noch ein spezielles Unterhaltungsmagazin für die Gehörlosen. Aus: «Medizin heute», 5/81

Deutschland

Dolmetscher für Gehörlose

Die deutsche «Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen in Gross-Hamburg e. V.» arbeitet, zusammen mit dem Amt für Arbeit, Jugend und Soziales, an einem Ausbildungsplan für Gebärdensprachdolmetscher. Voraussichtlich ab Frühjahr 1982 können somit in Hamburg erstmals Dolmetscher für Gehörlose ausgebildet werden. Die Ausbildung dauert 2 Jahre (4 Semester). Pro Semester werden 80 Stunden unterrichtet. Die Kosten betragen DM 300.– pro Semester. Erwünschte Voraussetzungen sind Realschulabschluss und Grundkenntnisse in der Gebärdensprache. Nach bestandener Abschlussprüfung erhält jeder Teilnehmer ein Zertifikat (Ausweis) eines geprüften Gebärdensprachdolmetschers. Nach F.H. Wisch in «Hörgeschädigte Kinder», 4/81

Immer mehr Hörgeschädigte

Nach Information vom «Deutschen Grünen Kreuz» leben in der Bundesrepublik Deutschland etwa 5,7 Millionen Hörgeschädigte. Davon leiden 4,4 Millionen unter mittlerer Schwerhörigkeit, 1,3 Millionen sind stark hörgeschädigt. Rund 150 000 Kinder sind im weitesten Sinne als hör- oder sprachgeschädigt zu bezeichnen. 100 000 Kinder im schulpflichtigen Alter haben eine Sprachbehandlung nötig, 40 000 sind mittelgradig und 4000 hochgradig schwerhörig. Und die Zahl der Hörbehinderten wird weiter wachsen. Schuld daran ist vor allem der Lärm, der das Gehör belastet. Ausserdem steigt die Zahl der älteren schwerhörigen Menschen (Altersschwerhörigkeit). 11 Millionen Bundesbürger leben mit Hörbehinderten in Familien zusammen und sind oft durch Kommunikationsschwierigkeiten stark mitbetroffen.

Aus: «Hörgeschädigte Kinder», 4/81